

Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Reiner Keller

Vor längerer Zeit habe ich vorgeschlagen, Diskursanalysen in bestimmten Fällen bzw. im Hinblick auf bestimmte Fragestellungen um Dispositivanalysen zu erweitern, und dazu Strategien einer fokussierten Diskursethnografie (Knoblauch 2001, 2002) zu entwickeln bzw. zu nutzen (Keller 2003, 2010). Mittlerweile sind einige Konzepte insbesondere zur Wissenssoziologischen Diskursethnografie vorgelegt worden, die zum einen an diese Ideen anschließen, sie zum anderen auch um ganz unterschiedliche Akzentsetzungen und -erweiterungen ergänzen. Exemplarisch dafür stehen die aus einem Workshop in St. Gallen hervorgegangenen instruktiven Beiträge im Schwerpunktheft „Wissenssoziologische Diskursethnografie“ der Zeitschrift für Diskursforschung, das 2017 erschienen ist (vgl. Elliker et al. 2017). Andere diskurstheoretische Perspektiven haben ebenfalls Diskurs- bzw. Dispositivethnografien angeregt (z. B. Langer 2008; Ott 2015). Auch der Dispositivbegriff ist immer wieder Gegenstand kontroverser Diskussionen im Kontext der Diskursforschung (vgl. dazu den Beitrag von Egbert im vorliegenden Band). Mit dem vorliegenden Text, der auf meinen ursprünglich ebenfalls für den St. Galler Workshop vorgesehenen Beitrag beruht, will ich selbst einige diesbezügliche Überlegungen rekapitulieren.¹ Dazu erläutere ich zunächst den

¹Der Vortrag konnte damals krankheitsbedingt nicht gehalten werden. Die nachfolgenden Ausführungen greifen auf das Manuskript sowie die Vorschläge in Keller (2003, 2010, S. 260 ff.) zurück.

R. Keller (✉)

Lehrstuhl für Soziologie, Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland

E-Mail: reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Begriff der fokussierten Diskursethnografie, um ihn dann auf die Analyse von Dispositiven auszurichten.²

1 Zur Idee einer fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie

Bis in die späten 1990er Jahre hinein war ethnografisches Arbeiten in der deutschsprachigen Soziologie einerseits in ethnomethodologisch orientierten Ansätzen präsent, die sich wiederum zunächst am ehesten im Umfeld von Karin Knorr Cetina und dem damaligen Bielefelder Laborkonstruktivismus fanden.³ Im Kontext der Rezeption der englischsprachigen Social Studies of Science & Technology, u. a. etwa der Labor-, Technik- und Gerichtsethnografien von Bruno Latour (etwa Latour und Woolgar 1979; Latour 2016), entstand hier eine Reihe von Ethnografien der Wissensproduktion, Technikentwicklung, Bildungseinrichtungen und Rechtsprechungen bzw. administrativen Vollzügen, u. a. etwa mit den Arbeiten von Herbert Kalthoff (1997), Georg Breidenstein (2006) oder Thomas Scheffer (2001). Daneben gab und gibt es die ‚wilde Ethnografie‘ eines Roland Girtler (z. B. 1994). Auch im Diskussionszusammenhang der hermeneutischen, in der Tradition von Peter Berger und Thomas Luckmann stehenden Wissenssoziologie wurden in den 1990er Jahren unterschiedliche ethnografische Vorgehensweisen profiliert. Dazu zählt sicherlich allen voran der Ansatz der lebensweltanalytischen Ethnografie von Anne Honer und Ronald Hitzler, die phänomenologiebasiert an der Beschreibung dessen orientiert ist, wie Menschen die sie umgebenden Welten erleben. Dort wird ein tiefes Eintauchen in Untersuchungsfelder vorgeschlagen, um dann wesentlich, wenn auch nicht ausschließlich, auf der Grundlage der eigenen, analytisch befragten Erfahrungen in diesen Feldern eine Rekonstruktion dieses Erlebens vorzunehmen (Hitzler und Honer 1988; Honer 1989, 1993).

Etwas anders setzte die auf Wissensbestände hin orientierte Ethnografie an, die Hubert Knoblauch vorantrieb und auf die Analyse von Wissensformationen und

²Zunächst hatte ich in früheren Texten von einer auf Dispositive fokussierten Diskursethnografie im Rahmen der WDA gesprochen. Im vorliegenden Text verwende ich diesbezüglich (zugegeben wenig elegant) durchgehend den Begriff der Diskurs- und Dispositivethnografie – beides lässt sich im Rahmen der WDA nicht wirklich trennen.

³Etwa die Arbeiten von Klaus Amann (1994), Karin Knorr Cetina (1981) und Stefan Hirschauer (1992); vgl. auch Hirschauer und Amann (1997).

deren Träger konzentrierte, z. B. Arbeiten zu Wüschelrutengängern (Knoblauch 1991); auch die Ethnografien von Norbert Schröer und Jo Reichertz zum Wissen der Polizei waren entsprechend ausgerichtet (Reichertz 1991; Reichertz und Schröer 1992). In jüngerer Zeit tritt in Gestalt von Einführungsbüchern⁴ und umfangreichen Tagungsbänden ein deutlich breiteres Spektrum der deutschsprachigen soziologischen Ethnografie zu Tage, das seine Heimat vor allem in den Fuldaer Feldarbeitstagen der Ethnografie gefunden hat (z. B. Hitzler et al. 2016, 2018, Poferl/Reichertz 2015). Die klassische ethnografische Tradition der Chicago School of Sociology (vgl. Keller 2012) ebenso wie die reichhaltige französischsprachige soziologische Ethnografie (vgl. Hinweise in Keller und Poferl 2016) wurden im deutschsprachigen Raum bislang kaum aufgegriffen. Gleichwohl deutet ein umfangreiches angekündigtes Handbuch der Ethnografie auch hier inzwischen auf eine eindrucksvolle Breite des ethnografischen Arbeitens hin (Poferl und Schröer 2019).

Unter Ethnografie verstehe ich mit Hubert Knoblauch einen Ansatz, der sich „durch die Einnahme einer Binnenperspektive, die Untersuchung eines naturalistischen Feldes sozialer Praxis und durch den Einsatz der teilnehmenden Beobachtung auszeichnet, die in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen mit anderen Methoden zum Einsatz kommen“ (Knoblauch 2001, S. 131, im Anschluss an Paul Atkinson). Anfang der 2000er Jahre schlug er den Begriff der „fokussierten Ethnografie“ vor, um einen spezifischen wissenssoziologischen Zugang neben der lebensweltanalytischen Ethnografie zu benennen. Er knüpfte damit vor allem an die britischen Workplace Studies und die schon erwähnte Laborforschung an. Knoblauch fasste verschiedene Merkmale einer fokussierten Ethnografie zusammen: Im Unterschied zur klassischen Ethnografie handele es sich u. a. um eher kurzfristige Feldaufenthalte, die datenintensiv und analyseintensiv aufbereitet würden, kommunikative Aktivitäten fokussieren, Hintergrundwissen erfassen und Kodierprozesse nutzen (ebd., S. 129). Darauf kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden.⁵ Ein paar Aspekte sollen dennoch erwähnt werden: Die Fokussierung reflektiere, so Knoblauch, „eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge“ (ebd., S. 137). Sie stelle Fragen nach der

⁴Dellwing und Pruss (2012), Breidenstein et al. (2013), Eisewicht und Hitzler (2016).

⁵Vgl. auch die Replik von Knoblauch auf verschiedene Kritiken in Knoblauch (2002).

„situativen, milieuhaften oder institutionellen Typik“ (ebd.) von Handlungen, Formen der Problembearbeitung oder Interaktionsmustern.

Fokussierung bedeutet also im Wesentlichen, dass es hier nicht um die Erfassung der Totalität eines Praxiszusammenhanges bzw. einer sozialen Welt (im Sinne von Anselm Strauss), eines Stadtviertels, einer Straßengang, einer Organisation (bspw. eines Unternehmens) geht, sondern um die gezielte Ausrichtung der ethnografischen Forschung auf einen spezifischen interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis, etwa den Einsatz einer spezifischen Technologie oder Kommunikationssoftware, die Lösung eines bestimmten Vermittlungsproblems im Museum und dergleichen mehr. Die Fokussierung verstärkt dabei das, was für die ethnografische Forschung auch sonst gilt, selbst wenn das häufig übersehen wird: Jede Ethnografin, jeder Ethnograf muss, wie bspw. die aktuellen Arbeiten von Alice Goffman (2015) oder Sudhir Venkatesh (2015), aber auch natürlich klassische Ethnografien der jüngeren soziologischen Vergangenheit (Loïc Wacquant 2003; Philippe Bourgois 2002 oder Mitchell Duneier 1999) zeigen, überlegen und entscheiden, welche Geschichte sie oder er erzählen möchte: eine Gender-Geschichte, eine Interaktionsgeschichte, eine Habitusgeschichte usw. (Van Maanen 2011). Das ist nicht durch das Untersuchungsfeld vorgegeben.

Für die Zwecke der Diskursforschung lassen sich Strategien einer solchen fokussierten Ethnografie adaptieren. Die Ethnografie gewinnt in dem Maße für die Diskursforschung an Bedeutung, wie letztere sich für die Praxis der Diskursproduktion, der Dispositive und der Diskursrezeption zu interessieren beginnt. Es ist deswegen vielleicht nicht ganz zufällig, dass Knoblauch in seinem zitierten Beitrag über eine fokussierte Ethnografie gerade solche Untersuchungen (etwa aus den Laborstudien der Science Studies) erwähnt, die Affinitäten zu einer erweiterten empirischen Diskursforschung im Sinne der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) aufweisen. Eine stärkere Zuwendung zur Analyse von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken sowie zur materialen Gestalt von Dispositiven kann durch die Ausarbeitung eines Ansatzes der Diskurs- und Dispositivethnografie geleistet werden, der über die gängige Ethnografie der Kommunikation hinausgeht.⁶ In etwas anderer Weise hatte Dorothy Smith seit Anfang der 1990er Jahre ihren Vorschlag der institutionellen Ethnografie oder Institutionenethnografie formuliert. Dort spielt textförmiges empirisches Material und dessen Funktion in Organisationen und für ‚betroffene‘ Individuen eine zentrale

⁶Vgl. Saville-Troike (2003), Cameron (2001, S. 53 ff.), Keller (2003), Knoblauch (2001, S. 131), Lüders (2000), Hirschauer und Amann (1997).

Rolle (Smith 2005). Auch dieser Ansatz lässt sich für Fragen der Diskurs- und Dispositivethnografie nutzen: Textförmiges Material, aber auch audiovisuelle empirische Daten, können aus der Perspektive der WDA als Bestandteile der diskursiven Wahrheitsproduktion und der dispositiven Produktion bzw. Intervention in den jeweilig interessierenden Feldern untersucht werden.

Die Rede von Diskursen – statt bspw. von Kommunikationen oder Konversationen – hat verschiedene Implikationen: Zunächst verweist sie auf serielle Äußerungsprozesse und -Formate, die jedoch in der Diskursforschung gerade nicht losgelöst von ihren Inhalten betrachtet werden. Die kommunikativen Gattungen der schriftlichen oder mündlichen Rede, etwa der Vorträge, Podiumsdiskussionen, Power-Point-Präsentationen, Fachartikel, Buchpublikationen, Arbeitsberichte usw. sind ebenso wie bspw. die Formate massenmedialer Textverbreitungen oder der social media, in ihren allgemeinen Gattungsmerkmalen wohl nur dann für die Diskursforschung von Interesse, wenn sie als spezifisch für einen bestimmten Diskurszusammenhang gelten können. Dies hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass die Diskursforschung ein anderes Ziel hat als die Gattungsforschung (Günthner und Knoblauch 1994): sie fragt nicht nach den Merkmalen einer Gattung (etwa wie ein Sachverständigengutachten im Allgemeinen aufgebaut ist), sondern danach, welche partikularen Selektionen ein bestimmtes Gutachten im Zusammenhang einer diskursiven Auseinandersetzung und in der Verflechtung unterschiedlichster Gattungen vornimmt – wie es also in seinen inhaltlichen, kategorialen, organisationalen Merkmalen in einem Diskurszusammenhang steht und interveniert, und mit welchen Folgen. Eine wissenssoziologisch fokussierte Diskursethnografie beinhaltet dann bspw. eine Analyse des Vollzuges diskursiver Praktiken, die sowohl die materiale als auch die symbolische Gestalt dieser Praxis in den Blick nimmt. Sie muss die (Konstruktion der) Inhalte mitberücksichtigen, weil diese die Zeichenpraxis als Diskurspraxis identifizierbar machen. Sie betont damit sowohl den zeitlichen Verlauf wie auch die Formen (Praktiken) und Inhalte des Zeichengebrauchs. Diese Prozesse werden in unterschiedlich weit ausgedehnten sozialen Kontexten situiert und analysiert. Der Diskursbegriff richtet sich auf die weltkonstituierenden Implikationen solcher Praktiken, auf das argumentative Ringen um Definitionsmacht, die Durchsetzung von ‚Faktizität‘ ebenso wie den Einsatz unterschiedlichster Mittel der Inszenierung. Sprachgebrauch ist hier Definitionskonflikt und Deutungskampf. Das impliziert auch, dass niemals alle Äußerungsereignisse eines Diskurses in diesem Sinne ethnografisch erforscht werden können. Stattdessen sind Konzentrationen auf einzelne oder jedenfalls eher wenige Situationen der Diskursproduktion notwendig.

Der Vorschlag einer in der WDA verankerten fokussierten Diskursethnografie greift Ideen von Michel Foucault auf. Die WDA konzipiert Diskursforschung als Untersuchung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken. Wissensverhältnisse sind komplexe und hierarchisierte gesellschaftliche Aussagearrangements, spezifische Kristallisationen von materiellen und symbolischen Ressourcen, Ordnungen von Wissenshierarchien, Anerkennungen von Evidenzformen, Separierungen von Wissens- und Nichtwissensfeldern, Trennungen von Wahrheit, Glauben und Ideologie, und vielem anderem mehr. Sie können als spezifische historisch sich verändernde Konstellationen von Kräften der Wissenshervorbringung, Objektivierung, Stabilisierung und Transformation gedacht werden. Wissenspolitiken sind Interventionen sozialer Akteure in diesen Wissensverhältnissen. Die im Rahmen der WDA verfolgten Forschungsinteressen schließen die folgenden Fragen mit ein: Wie wird Wirklichkeit diskursiv hergestellt? Welche Wissensformen, Legitimationen und Ressourcen (materieller und symbolischer Art) kommen zum Einsatz? Wer ist daran wie beteiligt? Wer ist darin wie ausgeschlossen? Worüber wird wo und was ausgesagt? Welche Effekte werden ausgelöst? Diese Fragen verorten die WDA deutlich in der Foucaultschen Tradition einer Untersuchung von gesellschaftlichen Problematisierungen, die schon immer mehr war als die ausschließliche Beschäftigung mit Texten bzw. der Bedeutungskonstitution in Texten, oder Sprachanalyse. Sie verbindet diese Tradition mit der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie und dem US-amerikanischen Pragmatismus bzw. Symbolischen Interaktionismus. Während Foucault bekanntermaßen historisch arbeitete (und die Analogie zum ethnologischen Blick nur als Metapher gebrauchte), verfügen die beiden letztgenannten Theorieperspektiven über mehrere Jahrzehnte der Erfahrung in ethnografischen Vorgehensweisen, die bspw. professionelle Wissensbestände und kleine Lebenswelten in den Blick nahmen, oder sich in unterschiedlicher Form auf organisatorisch-institutionelle Settings oder soziale Gruppenbildungen bezogen.

Foucault hatte sich in seinen Analysen der Genealogie von Macht-Wissenskomplexen nicht nur mit wissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt. In „Überwachen und Strafen“ (Foucault 1977) bspw. (und in anderer Form in der „Geburt der Klinik“, Foucault 1981) werden Analysen der Diskurse – und das meint bei Foucault dann neben den theoretischen Feldern (etwa des Strafrechts) auch die Gefängnisordnungen und andere anonyme Gebrauchstexte gesellschaftlicher Praxis – neben Interpretationen der tradierten Praktiken des Überwachens und Strafens gestellt, die ihm durch ihre Beschreibung in Dokumenten zugänglich sind. Diese Praktiken werden als eigenständige Ebene gesellschaftlicher Prozesse betrachtet und mit der Analyse von Dispositivstrukturen verbunden. Berühmt ist in dieser Hinsicht sicherlich die Eröffnungssequenz, die in vielen Details die

Hinrichtung eines Vatermörders durch Vierteilung im Jahr 1757 beschreibt, oder auch die Architektur des Panoptikums als Folge diskursiver Weltinterventionen (der Rationalisierung von Überwachung). In anderer Akzentsetzung betonen auch Laclau und Mouffe in ihrer Diskurstheorie die Praktiken der Artikulation in Diskursen. Die Hinweise auf unterschiedliche Arten von Praktiken, die erwähnten Dispositive und die eigen-willigen Rezeptionsweisen sozialer Akteure – ein Grundgedanke der Hermeneutischen Wissenssoziologie oder der Rezeptionsästhetik, der auch in den Rezeptionstheorien der Cultural Studies u. a. entfaltet wird – führen mich zu dem Bereich, den ich als Ansatzpunkt einer *Ethnografie der Diskurse & Dispositive* bezeichnen möchte, und der vielleicht nicht nur der Diskursforschung, sondern auch der Ethnografie Perspektiven eröffnet. Es lässt sich natürlich leicht behaupten, dass „in einer globalen Ökonomie von Zeichen und Räumen (...) die Ethnographie die Verbindung zwischen Ereignissen, Praktiken und Diskursen berücksichtigen (muss).“ (Winter 2001, S. 55; im Anschluss an Clifford 1992). Aber was kann das bedeuten?

2 Dispositive: Infrastrukturen der Diskursproduktion und der diskursiven Weltintervention

Die Rezeption des Dispositivbegriffs in der deutschsprachigen Diskursforschung ist bis heute durch Bemühungen um Verständigung im Modus des Grundsätzlichen geprägt. Dazu hat vielleicht die unpassende Übersetzung des Begriffs ins Englische als ‚apparatus‘ beigetragen, in der Louis Althussters Idee der ‚Staatsapparate‘ mitschwingt, und der im Französischen eben eher ‚appareil‘ entsprechen würde, was den maschinenartigen und durchkonstruierten Charakter stärker betont als ‚dispositif‘. Anfang der 2000er Jahre jedenfalls fordert Siegfried Jäger (2011) für die *Kritische Diskursanalyse* programmatisch eine Nutzung des Dispositivbegriffs, ohne dass dem in dieser sprach- und ideologiekritischen Variante der Diskursforschung dann jedoch eine tatsächliche Verwendung zu entsprechen scheint. Wenig später schlagen Andrea Bührmann und Werner Schneider (2012) eine sehr umfassende *Dispositivanalyse* als eigenständiges Forschungsprogramm vor, das unterschiedlichste Hervorbringungskonstellationen in den Blick nehmen soll. Ein Beispiel für eine entsprechende Analyse bildet die Untersuchung von Schule als „Geschlechterdispositiv“ von Monika Jäckle (2008; vgl. auch Jäckle et al. 2016). Auch die WDA fordert seit Ende der 1990er Jahre eine dispositivanalytische Perspektive in der Diskursforschung, die bspw. im Rahmen diskursethnografischer Forschung erschlossen werden kann (Keller 2003,

2007, 2010, 2011a, b). Weitere Diskussionen und Vorschläge zu anders akzentuierten Fassungen des Konzepts liegen vor (Wengler et al. 2013; van Dyk 2013; vgl. auch den Beitrag von Egbert im vorliegenden Band).

Im Kontext der Diskursforschung hält die Diskussion über die ‚richtige‘ Nutzung des Dispositivbegriffs unvermindert an. Wahrscheinlich lässt sich die Auseinandersetzung um die Frage, was der Dispositivbegriff denn nun ‚eigentlich‘ meine oder meinen sollte, nicht zu einem definitiven Ende führen. Tatsächlich geht es wohl eher darum, zu reflektieren, welchen analytischen Nutzen er für welche Fragestellungen mit sich bringt. Ich selbst schlage in diesem Zusammenhang seit längerem vor, Dispositive als *Infrastrukturen der Diskursproduktion* und als *Infrastrukturen der diskursiven Weltintervention* in den Blick zu nehmen. In Dispositiven sind Praktiken, Objekte (Materialitäten), Akteure, „Gesagtes und Nicht Gesagtes“ in mehr oder weniger komplexen Gemengelagen verflochten. Die vorgeschlagene Ethnografie der Diskurse und Dispositive richtet sich dann insbesondere auf die erwähnten Dispositivdimensionen der Diskursproduktion und der diskursiven Weltintervention. Andere Verwendungsweisen des Dispositivbegriffs sind sicherlich möglich, doch diese scheinen mir für *Fragen der wissenssoziologischen Diskursforschung* gut geeignet. Zugleich setzt der Begriff an der Foucaultschen Definition an, der ein Dispositiv als Verknüpfung von Elementen fasst, die auf einen ‚Notstand‘ reagieren, also ein Problem lösen wollen (s. u.). Ich spreche deswegen von Infrastrukturen, weil mir im Deutschen dieser Begriff bislang am ehesten erlaubt, auf ein gewisses problembezogenes Arrangement von Texten, Materialitäten, Akteuren, Praktiken etc. zu verweisen. Im hier gemeinten Sinne sind Infrastrukturen keine Masterprodukte einer kontrollierten Intervention, sondern historische Resultate ganz unterschiedlicher aufeinander bezogener, ineinander verketteter Handlungsstrategien. Das lässt sich leicht an der Verkehrsinfrastruktur einer europäischen Stadt illustrieren, die einerseits eine Folge inkrementalistischer historischer Artefaktherstellungen und Bewegungen im Raum ist, andererseits aber auch immer wieder Gegenstand unterschiedlichster planerischer Anstrengungen – wobei letztere natürlich ihrerseits immer nur begrenzt rational kontrolliert sind und auf politische Auseinandersetzungen und Regulationen verweisen (wie bei der aktuellen Debatte zum ‚neoliberalen‘ Public Private Partnership beim Autobahnbau). Selbst die Schachbrettmuster US-amerikanischer Städte müssen Finanzlagen, Flussläufe, Besitzverhältnisse berücksichtigen. Und das gilt umso mehr für die anderen Bestandteile ihrer Verkehrsinfrastrukturen. Sie sind nicht einfach Folge eines kontrollierten Designs.

An dieser Stelle ist vielleicht ein kurzer Einschub hilfreich: Der Ausdruck ‚Dispositiv‘ ist im Französischen geläufig. Er dient zur Bezeichnung von

beispielsweise administrativen, infrastrukturellen Mechanismen und Maßnahmen, die aus Gesetzesbeschlüssen abgeleitet sind und bestimmte Zielvorgaben des Gesetzgebers erfüllen sollen. Wenn Müll entsorgt und recycelt werden muss, dann ist eine entsprechende Infrastruktur notwendig: Müllkübel, Transportfahrzeuge, Genehmigungen, Grenzwerte, Personal, Hinweisblätter zur Mülltrennung, Mülldeponien, Verbrennungs- und Verwertungsanlagen usw. Den Verkehr überwacht man mit einem polizeilichen Kontrolldispositiv: Polizisten, Ampeln, Blitzgeräte, Verkehrsschilder, Verkehrskontrollen usw. Häuser werden mit einer Alarmanlage, also einem Sicherheitsdispositiv, geschützt, das aus Kamera, Beleuchtung, Sirene und dergleichen bestehen kann. Im militärischen Sprachgebrauch bezeichnet Dispositiv all die Mittel, die für eine bestimmte Angriffs- oder Verteidigungsstrategie notwendig sind: Panzer, Raketen, Soldaten, Munition, Straßen, Gefechtspläne usw. Diese Beispiele machen zunächst zweierlei deutlich: Bei einem Dispositiv handelt sich erstens um ein heterogenes Ensemble aus unterschiedlichsten Elementen, die zweitens auf ein Gesamtziel hin organisiert sind und zusammenwirken. Das französische Wörterbuch Larousse definiert entsprechend in seiner aktuellen Online-Ausgabe den Dispositivbegriff wie folgt:

- Gesamtheit von Teilen, die einen Mechanismus, einen Apparat, irgendeine Art von Maschine bilden: Eine Alarmanlage
- Gesamtheit der getroffenen Maßnahmen, der eingesetzten Mittel für einen bestimmten Einsatzzweck: Eine wichtige Polizeimaßnahme wurde eingerichtet.
- Teil eines legislativen Handlungsvollzuges, eines Vertrages oder einer richterlichen Entscheidung, der unabänderlich etwas feststellt und verfügt.
- Teil der Schlussfolgerungen in einem Plädoyer, der die von ihm getroffene Entscheidung bedingt.
- Aufstellung der geeigneten Kampfmittel einer terrestrischen, maritimen oder Luftkampf-Formation für die Durchführung eines militärischen Einsatzes.⁷

⁷ „Ensemble de pièces constituant un mécanisme, un appareil, une machine quelconque: Un dispositif d'alarme.

Ensemble de mesures prises, de moyens mis en œuvre pour une intervention précise: Un important dispositif policier a été mis en place.

Partie d'un acte législatif, d'un traité ou d'une décision judiciaire qui statue et dispose impérativement.

Partie des conclusions d'un plaideur qui détermine la décision sollicitée par lui.

Articulation des moyens d'une formation terrestre, navale ou aérienne adoptée pour l'exécution d'une mission militaire.“ (Online abrufbar unter: <https://www.larousse.fr/dictionnaires/francais/dispositif/25960>; Übersetzung: RK; Zugriff: 21.07.2018).

Das Konzept von *Dispositiven als Infrastrukturen der Diskursproduktion und der Diskursintervention* greift zunächst die Foucaultschen Ideen der diskursiven Formationen auf (Keller 2008). Wie Foucault betonte, müssen Äußerungsmodalitäten geschaffen und in Diskursordnungen eingepasst werden, damit es überhaupt zur Produktion von Diskursen als abgrenzbaren seriellen Äußerungskomplexen kommt. In den Worten von Anthony Giddens (1997) handelt es sich hier um Ressourcen (an Personal, Kapital, Zeit, Artefakten) von Strukturierungsprozessen. Ohne Soziologieprofessuren keine Ausbildung von SoziologInnen, keine Produktion soziologischen Wissens, keine soziologisch-gesellschaftsdiagnostische Intervention. Dispositive als Infrastrukturen der Diskursproduktion können als diejenigen Ressourcen in den Blick genommen werden, die unmittelbar der Prozessierung spezifischer Diskurse zugrunde liegen. Soweit ich sehe, nimmt Diskursforschung dies sehr selten in den Blick, und das ist kaum verständlich. Gewiss ist es nicht für alle Fragen der Diskursforschung notwendig, nachzuvollziehen, welche Auflagen ein Beitrag hat, welche Wissensressourcen einer Organisation zur Erstellung eines Berichtes zur Verfügung stehen, doch sind das wichtige Größen, die mit zum Verstehen dessen beitragen, was auf der Oberfläche der Diskurse als Dokument in Erscheinung treten kann.⁸ Ingmar Lippert (2012, 2014) hat mit seiner Ethnografie der Herstellung eines Umweltberichtes in einem Großunternehmen, die auf einer einjährigen teilnehmenden Beobachtung in der entsprechenden Organisationsabteilung beruhte, eindrucksvoll die Möglichkeiten einer entsprechenden ethnografischen Analyse von Dispositivstrukturen deutlich gemacht.

Fokussiert man im Unterschied dazu Dispositive als Infrastrukturen der diskursiven Intervention in weltliche Handlungsfelder, dann kommen Artefakte ganz unterschiedlicher Art in den Blick: Anleitungen zur Mülltrennung, Gesetze, Raumkonzeptionen, Messgeräte für Feinstaubbelastungen, Selbsttechnologien der Körperoptimierung durch Laufen und Achtsamkeit, aber auch durch Self-Tracking-Objekte und Computerprogramme usw. Eine diskursinformierte Perspektive kann hier zum einen beim Verständnis helfen, wie die Gestalt und das Skript eines Artefaktes bzw. einer Kombination von Artefakten und Maßnahmen zustande kommt, was sie also in Bezug auf eine Notlage bewirken soll,

⁸Roger Chartier (1992) hat eine der zentralen historischen Arbeiten vorgelegt, in der die Foucaultsche Diskurstheorie sehr früh durch Bezüge auf Pierre Bourdieu, Emile Durkheim und Marcel Mauss soziologisiert wurde; er nahm unter anderem auch Buchverbreitungen und Verlagswesen in den Blick und formulierte schon 1992 wesentliche Grundperspektiven eines wissenssoziologisch und dispositivanalytisch orientierten Ansatzes.

und andererseits, was sie ‚tatsächlich‘ bewirkt. Die Dispositivanalyse nähert sich hier deutlich der Analyse von Materialitäten (Kalthoff et al. 2016), wie sie im Neuen Materialismus in freilich ganz anderer Weise formuliert wird (Keller 2017, 2018, 2019). Sie beansprucht allerdings keineswegs, einen direkten Zugang zur Wirkmächtigkeit solcher Materialitäten zu besitzen. Letztere sind vielmehr durch Aneignungen, Handhabungen, letztlich immer also durch Interpretationen zugänglich – entweder durch die Interpretationen derjenigen, die sie umsetzen, sich mit ihnen auseinandersetzen müssen, sie ignorieren können oder von ihnen zu etwas ‚gezwungen‘ werden (vgl. dazu bspw. die Subjektivierungsforschung). Oder aber sie muss auf die Beobachtungen der forschenden EthnografInnen zurückgreifen, also auf deren Interpretationen dessen, was vor sich geht. Dabei handelt es sich nun alles in allem keineswegs um völlig neue Methodologien oder methodische Strategien, sondern um das, was im Umfeld einer Soziologie und Ethnografie der Dinge seit längerem praktiziert wird (vgl. jetzt etwa Löwenhaupt-Tsing 2018).

Inwiefern schließt die Rede von Dispositiven als Infrastrukturen an die Foucaultschen Vorschläge an? Foucaults Dispositivbegriff schillert bekanntlich in unterschiedlichen Verwendungsweisen. Wenn er bspw. in „Der Wille zum Wissen“ (Foucault 1989) vom „Allianzdispositiv“ oder „Sexualitätsdispositiv“ spricht, das gestifteten Eheverbindungen zugrunde läge, dann entspricht dies wohl eher dem, was in der Soziologie klassischerweise als Institution gelten kann. Nach seiner sicherlich bekanntesten Definition ist das Dispositiv eine „Strategie ohne Strategen“, die als Antwort auf einen Handlungsnotstand oder eine Handlungsdringlichkeit („urgence“) zu begreifen sei, oder in einfacheren Worten: als reagierende Intervention auf ein (diskursiv konstituiertes) Problem. Das findet sich bei seinen Erläuterungen des Sexualitätsdispositivs:

Das was ich mit diesem Begriff zu bestimmen versuche, ist erstens eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und phil-anthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann. Zweitens ist das, was ich im Dispositiv festhalten möchte, gerade die Natur der Verbindung, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. [...] Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art – sagen wir – Gebilde, das zu einem historisch gegebenen Zeitpunkt vor allem die Funktion hat, einer dringenden Aufforderung nachzukommen. Das Dispositiv hat also eine dominante strategische Funktion (Foucault 2003, S. 392 f.).

Ein Dispositiv ist nicht Ergebnis eines strategischen Beschlusses und Maßnahmenvollzugs, der von einer dominanten gesellschaftlichen Machtposition aus erfolgt und kontrolliert wird, um ein spezifisches Ziel zu erreichen, sondern es entsteht aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Elemente und Strategien, deren Zusammenspiel und Effekte analysiert werden sollen. Das Dispositiv ist eine Konstellation von vielfältigen, aufeinandertreffenden, sich verstärkenden und behinderten Strategien und Taktiken, diskursiven sowie nicht-diskursiven Praktiken und Materialitäten, die bestimmte Macht- beziehungsweise Wirklichkeitseffekte hervorbringen, ohne dass man von der sich als Effekt einstellenden „Gesamtstrategie“ noch sinnvoll sagen könne, wer sie konzipiert habe. Gilles Deleuze bezeichnete diese Untersuchung von Dispositiven im Anschluss an Foucault als „Kartografie“:

Will man die Linien eines Dispositivs entwirren, so muß man in jedem Fall eine Karte anfertigen, man muß kartographieren, unbekannte Länder ausmessen – eben das, was er als ‚Arbeit im Gelände‘ bezeichnet (Deleuze 1992, S. 153).

Etwas profaner ließe sich statt von Notstand von einem „Handlungsproblem“ sprechen, auf das ein Dispositiv antwortet. Wenn er auf das Netz verweist, meint das keineswegs ein Netzwerk im Sinne der ANT, sondern einen beobachtbaren Zusammenhang von unterschiedlichen Elementen, die auf diesen Notstand hin ausgerichtet sind. Wenn er von Strategie ohne Strategen spricht, weist er darauf hin, dass ein Dispositiv keinem Masterplan unterliegt, sondern dass ihm ganz unterschiedliche Strategien zugrunde liegen, die sich gleichsam nichtintendiert verbinden. All diese Aspekte lassen sich meines Erachtens mit dem Verständnis eines Dispositivs als ‚Infrastruktur‘ erläutern. Infrastrukturen bestehen aus unterschiedlichen Elementen, sie sind auf einen Zweck, ein Handlungsproblem hin ausgerichtet, und sie unterliegen nur in seltensten Fällen einem strategischen Masterplan. Zwischen ihrer Idee und ihrer materialen Realisierung eröffnet sich ein Kontingenzspielraum, der untersucht werden kann. Sie stellen eine Aufforderung an Nutzer da, sich in spezifischer Weise darauf zu beziehen, aber sie determinieren diese Nutzung nicht. Eine darauf bezogene Ethnografie der Dispositive wäre das, was den Unterbau der wissenssoziologischen Diskursforschung vervollständigt und es ihr gleichzeitig ermöglicht, die Rolle von Materialitäten und Situationen stärker zu berücksichtigen, als das in der Diskursforschung bislang üblich war.

Wie also deutlich gemacht wurde, schlage ich vor, Dispositive im Zusammenhang mit der WDA in zwei Perspektiven empirisch in den Blick zu nehmen: Dispositive der Diskursproduktion (oder Aussageproduktion) und Dispositive

der (diskursiven) Weltintervention. Der erste Typus von Dispositiven meint all diejenigen Instanzen bzw. Ressourcen, die direkt die Herstellung eines Diskurses ermöglichen bzw. daran beteiligt sind. Für die wissenschaftlichen Diskurse beinhaltet das bspw. die Hochschul- und Forschungsinfrastrukturen, das Personal, Apparate, finanzielle Ressourcen und dergleichen mehr. Dispositive der Weltintervention werden in Diskurskontexten entwickelt, die unmittelbar in Praxis eingreifen wollen, also darauf zielen, Maßnahmen zur Bearbeitung von Handlungsproblem zu entwickeln und zu applizieren: bspw. Formblätter zur Datenerfassung, Überwachungskameras, Stacheldrahtzäune und dergleichen mehr. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Dispositivtypen ist primär analytischer Natur; d. h. dass unter Umständen ein Phänomen als Dispositiv der Diskursproduktion und als Dispositiv der diskursiven Weltintervention in den Blick genommen werden kann. Es liegt weniger in der Natur der Sache selbst, als vielmehr an der Frageperspektive, wie die Fokussierung erfolgt. Eine Dispositivethnografie im hier vorgestellten Sinne richtet die Fokussierung am Bezugspunkt der Diskurse, ihrer permanenten Produktion, ihren Folgen bzw. ihrem strukturierenden Einfluss aus.

Die ethnografische Analyse von Dispositiven der Diskursproduktion und denjenigen der Weltintervention lässt sich sicherlich weiter differenzieren.⁹ So können hier vier Ansatzpunkte unterschieden werden: 1) Die Detailanalyse der situierten diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken der Diskursproduktion, 2) die Detailanalyse der situierten Einrichtung und Nutzung von Dispositiven, 3) die Detailanalyse der Rezeption/Aneignung/Auseinandersetzung mit solchen Dispositiven in gesellschaftlichen Praxisfeldern, und 4) das Verhältnis von diskursiven Konstruktionen und Alltagswissen. Die Beiträge im bereits erwähnten Schwerpunktheft der Zeitschrift für Diskursforschung bspw. nehmen entsprechende unterschiedliche Akzentuierungen einer wissenssoziologischen Diskursethnografie vor.

1. Diskursive Praktiken sind jene Praktiken der Aussageproduktion, die direkt die Herstellung von Äußerungen im Medium von Zeichensystemen anleiten: Sprechen, Schreiben, Visualisieren usw. Wenn hier von Praktiken die Rede ist, so handelt es sich doch um mehr oder weniger routinisierte Handlungsvollzüge mit (multipler) intentionaler Grundlage. Zugleich sind darin unterschiedlichste Materialitätsebenen einbezogen: der Tisch, an dem ich hier schreibe, das Licht, das mir das Sehen ermöglicht, der PC in seiner Dinggestalt und Taktilität, und die

⁹Vgl. dazu auch die Hinweise bei Egbert im vorliegenden Band.

Software als immaterielles Hilfswerkzeug, aber auch meine Hände, mein Körper, mein Leib, der Stuhl auf dem ich sitze usw. Ein wichtiger Ort der Zusammenarbeit zwischen Ethnografie und wissenssoziologischer Diskursforschung ist bspw. die Untersuchung von situierten Praxisvollzügen der Diskursproduktion und -reproduktion, etwa wissenschaftlichen oder politischen Settings. Diskurse werden in konkreten Kommunikationssituationen erzeugt, die ethnografisch erschlossen werden können – ich denke hier an die Laborforschung von Knorr Cetina, Latour u. a. – oder ‚politische Settings‘ (bspw. inneruniversitäre Arbeitsgruppen zur Hochschulpolitik und -reform; Bundestagsdebatten) usw. Dazu wäre der analytische und interpretative Fokus einer solchen Ethnografie eben auf die Produktion von Diskursfragmenten bzw. Diskursbeiträgen auszurichten.

Richtet man Diskursanalysen auf die dispositive Strukturierung der Diskursproduktionen aus, dann impliziert dies je nach Gegenstandsbereich einen Blick auf unterschiedlichste Elemente und deren Zusammenspiel. Ihre Erforschung kann einerseits als mesoanalytische Ressourcenforschung angelegt sein, etwa dann, wenn Lehrstühle, Institutsmittel, Finanzausstattungen, Forschungslabore usw. in den Blick genommen werden, um die institutionell-organisatorischen Ressourcen einer Diskursproduktion (an Personal und sonstigen Machtmitteln) zusammenzustellen. Im Rahmen präzisierender *Diskursethnografien* kann freilich auch die soziale und raumzeitliche Verflechtung von Dingen, nicht-diskursiven Praktiken und diskursiven Praktiken untersucht werden.

Ich will das am Beispiel meiner eigenen Studie über die Mülldebatten in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970 bis 1995 kurz illustrieren (Keller 2009). Damit die statistische Aussagegestalt des Abfallaufkommens in diskursiver Berichtsform in die Welt treten kann, bedarf es einer Vielzahl angeschlossener oder besser vorgeschalteter diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken. Zu letzteren zähle ich bspw. die konkrete Sammlung des Mülls, also die Ablagerung in die Haustonne, deren Abholung durch die Müllmänner, ihr Sortieren und Vermessen, um die Gesamtmenge unterschiedlicher Stoffgruppen in Gewicht und Volumen zu erfassen usw. Zugleich sind darin unterschiedliche Dinge verstrickt, die mehr oder weniger spezifisch für das infrage stehende Praxisfeld sind: die Tonnen, Anlagen und Fahrzeuge sind sicherlich spezifisch, das Personal ebenso, dessen Schutzkleidung schon weniger. Eine entsprechende Analyse muss auch hier permanent Selektionsentscheidungen treffen und begründen. Wahrscheinlich ist es wenig plausibel, die verfügbare Verkehrsinfrastruktur oder die Praxis des Autofahrens direkt der Produktion von Mülldiskursen zuzurechnen, die Dinge, Maschinen und das Personal der Entsorgung dafür umso mehr. Dem auch für die Analyse geltenden Motiv einer pragmatischen Auslegungsrelevanz folgend muss sich zeigen, ob entsprechende Unterscheidungen nützliche Aspekte in den Blick

nehmen und differenzieren können, ob also bspw. die Transportpraxis des Mülls sich von der Berichtspraxis eines Sachverständigenrats oder der Mobilisierungspraxis einer NGO signifikant unterscheidet (wie ich meine). Vergleichbares gilt für die Auswahl der Elemente, die in eine entsprechende Dispositivanalyse einbezogen werden.

2. Im Französischen ist, wie erwähnt, ‚Dispositiv‘ ein geläufiger Begriff bis in die Alltagssprache hinein, der etwa alle Maßnahmen bezeichnet, die man zur Durchsetzung eines bestimmten wirtschaftlichen oder administrativen Zielles durchführt (einrichtet): Am Beispiel der Kontrolle von Luftverschmutzung würde dazu zählen: entsprechende Gesetze und Verordnungen, Abteilungen der Behörden, das Personal, das vor Ort die Messungen durchführt, die Messstationen und -geräte und schließlich die strukturierte Vernetzung all dieser einzelnen Bestandteile, Objekte und Aktivitäten. Ein Sicherheitsdispositiv ist eine Alarmanlage, oder auch die Überwachungsmaßnahmen bei einem Fußballländerspiel. Ein Hygienesdispositiv ist ein Handwaschbecken, mit Wasser, Seife, Reinigungskraft usw. Im Militär ist ein Angriffsdispositiv eine spezifische Formation von Menschen, Waffen, Ausbildungseinheiten, Strategien. Auch die Klinik kann in diesem Sinne als ein Dispositiv verstanden werden, wie Foucault in der Archäologie des Wissens formuliert:

Wenn im klinischen Diskurs der Arzt der Reihe nach der souveräne und direkte Fragesteller, das Auge, das betrachtet, der Finger, der berührt, das Organ der Entzifferung der Zeichen, der Punkt der Integration bereits vollzogener Beschreibungen, der Labortechniker ist, dann deshalb, weil ein ganzes Bündel von Beziehungen ins Spiel gebracht wird. Es sind Beziehungen zwischen dem Raum des Krankenhauses als dem gleichzeitigen Ort des Bestands, der gereinigten und systematischen Beobachtung und der Therapie, die teilweise erprobt, teilweise experimentell ist, und einer ganzen Gruppe von Wahrnehmungstechniken und Wahrnehmungscodes des menschlichen Körpers [...]; das sind auch Beziehungen zwischen dem Feld der bereits erworbenen Informationen; Beziehungen zwischen der Rolle des Arztes als Therapeuten, seiner Rolle als Pädagogen, seiner Rolle als Station in der Verbreitung ärztlichen Wissens und seiner Rolle als für die öffentliche Gesundheit im gesellschaftlichen Raum Verantwortlichen (Foucault 1988, S. 77 f.).

Wenn Diskurse als Einsätze in diskursiven Kämpfen und Problematisierungen verstanden werden, dann kommt in den Blick, dass sie häufig die Erzeugung von Infrastrukturen der Problembearbeitung anregen. Auch hier geht es um komplexe Arrangements von Praktiken, Dingen, Akteuren, Texten usw. Das lässt sich ebenfalls am Beispiel des Mülls illustrieren: Am Ende einer 25-jährigen Diskurskarriere steht in der Bundesrepublik Deutschland Mitte der 1990er Jahre die Verabschiedung des sogenannten Kreislaufwirtschaftsgesetzes, d. h.

eines regulierenden Textes, der weitreichende Interventionen in die Praxis der Müllbearbeitung vorschreibt. Dazu müssen neue Anlagen der Müllverwertung gebaut werden, entsprechendes Personal ist zu schulen, Konsumdinge sind zu klassifizieren und zu kennzeichnen, Verbote durchzusetzen usw. Auch hier können meso-analytische Bilanzierungen von Ressourcenaufbauten durch diskurs-ethnografische Fallstudien zur dispositiven Fallbearbeitung ergänzt werden. Nur in seltenen Fällen wird dabei die dispositive Struktur der Weltintervention einem und nur einem einzigen Diskurs zugerechnet werden können. Überwiegend ist davon auszugehen, dass die entwickelte Infrastruktur der Intervention ihrerseits dann ganz unterschiedlichen Trägheitsbedingungen, Gestaltungszwängen und -einflüssen unterliegt, bspw. den verfügbaren Finanzhaushalten der Kommunen, den Absatzinteressen von Anlagenvertreibern u. a. mehr. Und ob die davon ausgehenden Effekte letztlich als Problemlösung im Sinne der ‚Diskursintention‘ verstanden werden können, oder nicht ihrerseits nichtintendierte Folgen und überraschende, eigenwillige Aneignungsweisen in Praxisfeldern hervorrufen, kann als anschließbares Untersuchungsinteresse gelten. Die Herstellung solcher Dispositive ist Folge diskursiver Strukturierungen von Handlungsfeldern und Problematismierungen. Sie ist durch die diskursiven Situationsdefinitionen aber ihrerseits nicht völlig determiniert. Vielmehr bestehen in dem Aufbau entsprechender Einrichtungen ihrerseits Kontingenzspielräume, die in den ethnografischen und analytischen Blick genommen werden können. Das gilt dann in ähnlicher Weise für die Wirkungsweisen solcher Dispositivkonstruktionen, die abschließend kurz umrissen werden.

Die weiteren Ansatzpunkte (3) und (4) lassen sich als Ethnografie des Verhältnisses von Situationen, Alltagswissen, Praxisfeldern und Diskursen zusammenfassen. Der Kulturanthropologe James Clifford (1992) und einige andere Autoren aus dem Kontext der Cultural Studies weisen seit einiger Zeit gegen die Idyllen ‚unberührter‘ Ursprünglichkeit und die ethnologisch-ethnografische Unterstellung der Abgeschlossenheit lokaler Kulturen auf die Bedeutung u. a. von Diskursen für das Verständnis ethnografischer Gegenstandsbereiche hin. Ihr Argument fordert einen radikal anderen Blick auf das Lokale als Ort der Überkreuzung, Vermischung, des Patchworks aus Strömen von Menschen, Erfahrungen, Dingen und historischen sowie zeitgenössischen Diskursen. Überträgt man diese Haltung auf Anwendungen fokussierter Ethnografie in modernen Gesellschaften, dann bedeutet sie eine zusätzliche Aufmerksamkeit für das, was von außen in die untersuchten Zusammenhänge (Felder) hineinwirkt. So schlägt bspw. Miller (1994, 1997) einen Brückenschlag zwischen Ethnografie, Konversationsanalyse und der Diskursanalyse im Anschluss an Foucault vor. Der geforderten

Ethnografie institutioneller Diskurse gehe es darum, wie die konkrete Praxis der Wirklichkeitskonstruktion auf transsituatives Wissen zurückgreift bzw. eine solche Wirklichkeit mit aufbaut, welcher Ressourcen sich Individuen dabei bedienen u. a. Gesa Lindemann (2002, 2003) kontrastiert in ihrer ethnografisch informierten Untersuchung des medizinischen Settings der Hirntoddiagnostik, bei der es um Grenzziehungen zwischen Sozialem und Nicht-Sozialem geht, den medizinischen und medizin-ethischen Diskurs mit der Praxis der Diagnostik auf der Intensivstation. Im angelsächsischen Kontext werden schon seit längerer Zeit ethnografische Fragestellungen mit an Foucault angelehnten diskurstheoretischen Perspektiven verknüpft. Miller hat Langzeitstudien in organisatorischen Settings der Familientherapie durchgeführt und kann zeigen, wie innerhalb von zwölf Jahren Diskurse und Praktiken der Familientherapie sich begrifflich und konzeptionell verändern (vgl. Miller 1997; auch Leuenberger 2002). Prior (1989) untersuchte die soziale Organisation des Todes in Belfast anhand von öffentlich-institutionellen und lebensweltlichen Diskursen und Praktiken. Conley und O’Barr (1990) führten eine exemplarische Diskursethnografie über Abläufe der lokalen Rechtsprechung durch. Sehr weitreichend hat das Adele Clarke (2012) in ihrer Situationsanalyse gegen die klassische Grounded Theory formuliert: Es gehe darum, Diskurse als Bestandteile von Situationen anzuerkennen und entsprechende Analysemittel zu entwickeln. Dazu weist sie etwa auf Untersuchungen zur Interaktion in Krankenhäusern hin, die wesentlich von Diskursen über Effizienz versus Care geprägt sind. Weitere Möglichkeiten der Diskursethnografie werden deutlich in den Untersuchungen von Silvermann (1987), Manning (1988) und Cicourel (1985, 1986).

Insgesamt ist darauf hinzuweisen, dass die vorangehend unternommene Trennung von Dispositiven der Diskursproduktion, Diskursen und Dispositiven der Weltintervention sicherlich analytisch-heuristisch stilisiert ist. Im Gegenstandsbereich der Diskursforschung ist davon auszugehen, dass diese verschiedenen Ebenen und Dimensionen in permanenten sozialen, sachlichen und raumzeitlichen Verflechtungszusammenhängen stehen und auch ihren Status in Abhängigkeit von Fragestellungen wechseln können, so wie das Kreislaufwirtschaftsgesetz und die damit verknüpften Maßnahmen wiederum zur Grundlage neuer Aussageproduktionen werden. Zugleich sind unterschiedlichste Beharrungseffekte in Rechnung zu stellen: Strukturierte Zusammenhänge von Diskursen, Praktiken und Dingen unterliegen Trägheitsmomenten. Gleichwohl kann von jeder Ebene der Impuls zur Veränderung kommen: etwa wenn diskursive Strukturierungen durch neue Ereignisse ‚zum Tanzen gebracht werden‘, wenn Praxisvollzüge auf Widerstände stoßen, oder wenn Dinge in ihren Prozessen und Folgen zu

Problemgeneratoren gemacht werden. All das bedarf freilich der kommunikativ-diskursiven Arbeit, und genau deswegen hält die WDA am *Primat des Diskursiven* fest, um die eingeflochtenen Materialitäten in den Blick zu nehmen.¹⁰

3 Schlussbemerkung

Im Rahmen einer wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivethnografie erhalten die gewählten ethnografischen Vorgehensweisen ihre spezifische Gestalt und ihre Ausrichtung durch die *Fokussierung* auf den Zusammenhang von Diskursen und je unterschiedlichen Dispositivelementen. Im Vollzug ihrer Forschungspraxis unterscheiden sie sich aber nicht von den erprobten Formen des ethnografischen Arbeitens, das seit jeher aufmerksam ist für das Zusammenspiel von Interaktionen, Handlungsvollzügen, Regeln und Artefakten in situierten Settings. Es gilt jedoch abschließend, zwei möglichen Missverständnissen vorzubeugen: Die Konzeption einer auf Diskursproduktion und diskursive Weltintervention hin orientierten fokussierten Ethnografie der Diskurse ist keineswegs naiv in dem Sinne, dass sie die vollständige Determination der Aussageproduktion und der Maßnahmen durch einen Diskurskontext unterstellt. Vielmehr richtet sich ihr Blick gerade auf die Verflechtungen und Abweichungen, die Verunreinigungen und nicht gewollten Effekte, die in und durch Dispositive entstehen. Zweitens will ich darauf hinweisen, dass es auch keineswegs um eine Einbahnstraße von Wirkrichtungen geht. Vielmehr ist die diskursive Oberfläche der Aussagen in verschlungener Weise mit den dispositiven Arrangements der Aussageproduktion und diskursiven Weltintervention verbunden, und diese Arrangements selbst stehen möglicherweise im Schnittpunkt weiterer komplexer diskursiver Verflechtungen. Ursache und Wirkung müssen hier als permanenter Kopplungsprozess verstanden werden. Interventionen regen zu neuen Diskursproduktionen an, die neue Instrumente hervorbringen, die zu neuen Diskursproduktionen anregen. Das hinreichend im Blick zu halten, wäre kein unwesentlicher Ertrag einer entsprechend fokussierenden Ethnografie – die ansonsten all das an methodischen Vorgehensweisen nutzen kann und sollte, was die ethnografische Forschung (einschließlich derjenigen der Science Studies) so reichhaltig

¹⁰Das scheint mir alles in allem mit dem Ansatz der Material Semiotics von John Law (2009) kompatibel, der diesen als mikroanalytischen Ansatz in direkten Bezug zur Foucaultschen Diskursperspektive stellt. Affinitäten bestehen auch zur Ökologie der Infrastrukturen von Susan Leigh Star (2017).

hervorgebracht hat. In diesem Sinne könnte die Ethnografie schließlich dadurch eine wichtige korrigierende Position gegenüber der Diskursforschung einnehmen, dass sie letztere vor ‚idealistischen‘ Fehlschlüssen, also vor dem unmittelbaren Kurzschluss von Diskurs und Praxis bewahrt. Darin scheint mir eine der Chancen zu bestehen, die Möglichkeiten soziologisch-ethnografischen Forschens für eine Diskursforschung im Geiste Foucaults weiter auszuschöpfen. Der Kontakt mit dem und die Arbeit im Feld kann zeigen, dass selbst in totalen Institutionen, in Organisationen, institutionellen Feldern und im ‚privaten Alltag‘ gegenüber Diskursen vielfältige Möglichkeiten und Techniken der Positionierung, der Rezeption, der Modifikation, des subversiven Unterlaufens, der inneren Distanzwahrung u. a. existieren können, die freilich gerade ihre konkreten Möglichkeiten und Spezifika erst in Auseinandersetzung mit ersteren ausbilden. Exemplarisch dafür steht die frühe Arbeit von Erving Goffman über ‚Asyle‘.

Literatur

- Amann, K. (1994): Menschen, Mäuse und Fliegen. Eine wissenssoziologische Analyse der Transformation von Organismen in epistemische Objekte. In: *Zeitschrift für Soziologie* 23(1), S. 22–40.
- Bourgois, P. (2002): *In Search of Respect. Selling Crack in el barrio*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Breidenstein, G. (2006): *Teilnahme am Unterricht. Ethnographische Studien zum Schülerjob*. Wiesbaden: VS.
- Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B. (2013): *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UTB/UVK Verlagsgesellschaft.
- Bührman, A./Schneider, W. (2012): *Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: transcript.
- Cameron, D. (2001): *Working with Spoken Discourse*. London: Sage Publications.
- Chartier, R. (1992): *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Cicourel, A. (1985): Text and Discourse. In: *Annual Review of Anthropology* 14(1), S. 159–185.
- Cicourel, A. (1986): The Reproduction of Objective Knowledge: Common Sense Reasoning in Medical Decision Making. In: Böhme, G./Stehr, N. (Hrsg.): *The Knowledge Society. The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations*. Berlin: Springer Netherlands, S. 87–124.
- Clarke, A. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: VS.
- Clifford, J. (1992): Travelling Cultures. In: Grossberg, L./Nelson, C./Treichler, P. (Hrsg.): *Cultural Studies*. New York: Routledge. S. 96–116.
- Conley, J. M./O’Barr, W. M. (1990): *Rules versus Relationships. The Ethnography of Legal Discourse*. Chicago: University of Chicago Press.

- Deleuze, G. (1992): Foucault. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dellwing, M./Prus, R. (2012): Einführung in die interaktionistische Ethnografie. Soziologie im Außendienst. Wiesbaden: VS.
- Duneier, M. (1999): Sidewalk. New York City: Farrar, Straus and Giroux.
- Eisewicht, P./Hitzler, R. (2016): Lebensweltanalytische Ethnographie. Im Anschluss an Anne Honer. Weinheim: Beltz Juventa.
- Elliker, F./Wundrak, R./Maeder, C. (Hrsg.) (2017): The Sociology of Knowledge Approach to Discourse Ethnography. Thematic Issue of the Journal for Discourse Studies 5(3), S. 232–248.
- Foucault, M. (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1981): Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. [1963].
- Foucault, M. (1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [1969]
- Foucault, M. (1989): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [1976].
- Foucault, M. (2003): Das Spiel des Michel Foucault (Gespräch). In: Defert, D./Ewald, F. (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits, Band. 3: 1976–1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 391–429. [1977].
- Giddens, A. (1997): Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Girtler, R. (1994): Der Strich. Erotik der Straße. Wien: Edition S.
- Goffman, A. (2015): On the Run. München: Antje Kunstmann Verlag.
- Günthner, S./Knoblauch, H. (1994): 'Forms are the food of faith'. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 693–723.
- Hirschauer, S. (1992): Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirschauer, S./Amann, K. (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hitzler, R./Honer, A. (1988): Der lebensweltliche Forschungsansatz. In: Neue Praxis 18(6), S. 496–501.
- Hitzler, R./Klemm, M./Kreher, S./Pofel, A./Schröer, N. (2018): Herumschnüffeln – aufspüren – einfühlen: Ethnographie als 'hemdsärmelige' und reflexive Praxis. Online verfügbar unter: https://www.hs-fulda.de/fileadmin/user_upload/FB_SK/Fuldaer_Feldarbeitstage/Call_for_Papers_2017.pdf (Zugriff: 12.09.18).
- Hitzler, R./Kreher, S./Pofel, A./Schröer, N. (Hrsg.) (2016): „Old School – New School?“ Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung. Essen: Oldib Verlag.
- Honer, A. (1989): Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie 18(4), S. 297–312.
- Honer, A. (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden: DUV.
- Jäckle, M. (2008): Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive. Wiesbaden: VS.
- Jäckle, M./Eck, S./Schnell, M./Schneider, K. (2016): Doing Gender Discourse. Subjektivierung von Mädchen und Jungen in der Schule. Wiesbaden: VS.

- Jäger, S. (2011): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. 3., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS, S. 91–124. [2001].
- Kalthoff, H. (1997): Wohlerzogenheit. Eine Ethnographie deutscher Internatsschulen. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Kalthoff, H./Cress, T./Röhl, T. (Hrsg.) (2016): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. München: Fink.
- Keller, R. (2003): Zum möglichen Verhältnis von Diskursanalyse und Ethnographie. Vortrag Berlin: Technische Universität, Workshop Ethnographie.
- Keller, R. (2007): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8(2), Online verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-07/07-2-19-d.htm> (Zugriff: 02.06.2007).
- Keller, R. (2008): Michel Foucault. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Keller, R. (2009): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. 2. Auflage, Wiesbaden: VS. [1998].
- Keller, R. (2010): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage. Wiesbaden: VS. [2005].
- Keller, R. (2011a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS, S. 113–143. [2001].
- Keller, R. (2011b): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage, Wiesbaden: Springer VS. [2004].
- Keller, R. (2012): Das interpretative Paradigma. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2017): Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie 81(1–2), S. 5–32.
- Keller, R. (2018): Der fliegende See. In: Poferl, A./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Wissensrelationen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 94–107.
- Keller, R. (2019): New Materialism? A View from Sociology of Knowledge. In: Kissmann, U. T./Loon, J. v. (Hrsg.): Discussing New Materialism. Methodological Implications for the Study of Materialities. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–172.
- Keller, R./Poferl, A. (2016): Soziologische Wissenskulturen zwischen individualisierter Inspiration und prozeduraler Legitimation. Zur Entwicklung qualitativer und interpretativer Sozialforschung in der deutschen und französischen Soziologie seit den 1960er Jahren [76 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung 17(1), Online verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2419/3942> (Zugriff 15.10.2018).
- Knoblauch, H. (1991): Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler – Erkundung einer verborgenen Wirklichkeit. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Knoblauch, H. (2001): Fokussierte Ethnographie. In: Sozialer Sinn 1, S. 123–141.
- Knoblauch, H. (2002): Fokussierte Ethnographie als Teil einer soziologischen Ethnographie. Zur Klärung einiger Missverständnisse. In: Sozialer Sinn 3, S. 129–135.
- Knorr Cetina, K. (1981): Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Langer, A. (2008): Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld: transcript.
- Latour, B. (2016): Die Rechtsfabrik. Eine Ethnografie des Conseil d'Etat. Konstanz: Konstanz University Press.
- Latour, B./Woolgar, S. (1979): Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts. Princeton: Princeton University Press.
- Law, J. (2009): Actor Network Theory and Material Semiotics. In: Turner, B. S. (Hrsg.): The New Blackwell Companion to Social Theory. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 141–158.
- Leuenberger, C. (2002): The end of socialism and the reinvention of the self. A study of the East German psychotherapeutic community in transition. In: Theory and Society 31(2), S. 255–280.
- Lindemann, G. (2002): Die Grenzen des Sozialen. Zur sozio-technischen Konstruktion von Leben und Tod in der Intensivmedizin. München: Wilhelm Fink.
- Lindemann, G. (2003): Beunruhigende Sicherheiten. Zur Genese des Hirntodkonzepts. Konstanz: UVK.
- Lippert, I. (2012): Enacting Environments: An Ethnography of the Digitalisation and Naturalisation of Emissions. Online verfügbar unter: <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/2199> (Zugriff 12.09.18).
- Lippert, I. (2014): Studying Reconfigurations of Discourse: Tracing the Stability and Materiality of 'Sustainability/Carbon'. In: Journal for Discourse Studies 2(1), S. 32–54.
- Löwenhaupt Tsing, A. (2018): Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Berlin: Matthes & Seitz.
- Lüders, C. (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 384–302.
- Manning, P. K. (1988): Symbolic Communication. Signifying Calls and the Police Response. Cambridge: MIT Press.
- Miller, G. (1994): Toward ethnographies of institutional discourse. In: Journal of Contemporary Ethnography 23(3), S. 280–306.
- Miller, G. (1997): Building Bridges. The Possibility of Analytic Dialogue Between Ethnography, Conversation Analysis and Foucault. In: Silverman, D. (Hrsg.): Qualitative research. Issues of theory, method and practice. London: Sage, S. 24–44.
- Ott, M. (2015): Praktiken der Aktivierung im Kontext der Arbeitsmarktpolitik. Methodologie und Vorgehen einer machtanalytischen Ethnographie. In: Fegter, S./Kessl, F./Langer, A./Ott, M./Rothe, D./Wrana, D. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: VS, S. 231–248.
- Poferl, A./Reichert, J. (2015): Wege ins Feld: Methodologische Aspekte des Feldzugangs. Essen: Oldib Verlag.
- Poferl, A./Schröer, N. (2019): Handbuch Soziologische Ethnographie. Wiesbaden: VS. (in Vorbereitung).
- Prior, L. (1989): The Social Organization of Death: Medical Discourses and Social Practices in Belfast. New York: Palgrave Macmillan.
- Reichert, J. (1991): Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart: Enke.
- Reichert, J./Schröer, N. (1992): Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung. Stuttgart: Enke.

- Saville-Troike, M. (2003): *The Ethnography of Communication. An Introduction*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Scheffer, T. (2001): *Asylgewährung. Eine ethnographische Analyse des deutschen Asylverfahrens*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Silverman, D. (1987): *Communication and Medical practice. Social relations in the clinic*. London: Sage Publications.
- Smith, D. E. (2005): *Institutional Ethnography: A Sociology for People*. Lanham: Alta-Mira Press.
- Star, S. L. (2017): *Grenzobjekte und Medienforschung*. Bielefeld: transcript.
- Van Dyk, S. (2013): Was die Welt zusammenhält. Das Dispositiv als Assoziation und performative Handlungsmacht. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(1), S. 44–66.
- Van Maanen, J. (2011): *Tales of the Field. On Writing Ethnography*. Chicago: University of Chicago Press.
- Venkatesh, S. (2015): *Floating city. Gangster, Dealer, Callgirls und andere unglaubliche Unternehmer in New Yorks Untergrundökonomie*. Hamburg: Murrmann Verlag.
- Wacquant, L. (2003): *Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto*. Konstanz: UVK.
- Wengler, J. C./Hoffarth, B./Kumięga, L. (Hrsg.) (2013): *Verortungen des Dispositiv-Begriffs. Analytische Einsätze zu Raum, Bildung, Politik*. Wiesbaden: VS.
- Winter, R. (2001): *Ethnographie, Interpretation und Kritik: Aspekte der Methodologie der Cultural Studies*. In: Göttlich, U./Winter, R. (Hrsg.): *Die Werkzeugkiste der cultural studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*. Bielefeld: transcript, S. 43–61.